

Emily Haber, Karl-Ludwig Kley,
Hans Vorländer (Hrsg.)

Gesellschaft der Zukunft

38 Ideen für Neues

Für Thomas de Maizière zum 70. Geburtstag



FREIBURG · BASEL · WIEN



Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: ZeroSoft, Timișoara
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN (Print): 978-3-451-39631-1
ISBN (EPUB): 978-3-451-83306-9

Inhalt

Vorwort	9
Den Dienst an der Gemeinschaft pflegen VON FRANK-WALTER STEINMEIER	12
Staat und Verfassung	15
Deutschland eine neue Verfassung geben VON ILKO-SASCHA KOWALCZUK	17
Den 9. November als nationalen Feiertag einführen VON NORBERT LAMMERT	27
Das passive Wahlrecht reformieren VON ARND UHLE	33
Den öffentlichen Dienst durchlässiger machen VON EMILY HABER	40
Die Staatsreform von unten denken VON NATHANAEL LIMINSKI	45
Politik und Parteien	53
Die Gesellschaft auf notwendige Zumutungen vorbereiten VON PEER STEINBRÜCK	55
Der Qualität demokratischer Entscheidungen mehr vertrauen VON MICHAEL KRETSCHMER	63
Den demokratischen Streit um den besten Zukunftsentwurf erneuern VON SIGMAR GABRIEL	68

Parlamentarische Arbeit zeitgemäß gestalten VON RALPH BRINKHAUS.	78
Die deutsche Umsetzungsschwäche beheben VON KARL-LUDWIG KLEY.	85
Den Dank in der Politik rehabilitieren VON HANS VORLÄNDER.	97
Arbeit, Bildung, Kultur.	101
Eine zukunftsfähige Arbeitsphilosophie entwickeln VON MICHAEL ILGNER.	103
Den Lehrkräftemangel beheben VON KLAUS MERTES.	111
Kulturpass für alle VON FRAUKE ROTH.	118
Das Museum zum Ort der Aufklärung machen VON WOLFGANG HOLLER.	123
Das ideale Bildungsdorf errichten VON ANNEGRET KRAMP-KARRENBauer.	131
Die ästhetische Ausbildung der Jugend garantieren VON CONSTANZE PERES.	137
Die Musik als Lehrmeisterin für die Gesellschaft verstehen VON JAN VOGLER.	145
Den Bildungsföderalismus reformieren VON KARIN PRIEN.	149
Debattenkultur und Beteiligung.	155
Leiser leben und dafür lauter denken VON SERAP GÜLER.	157

Das Prinzip der „Gesellschaftsfolgenabschätzung“ einführen VON BETTINA LIMPERG.	162
Menschen mit Behinderung selbstverständlich begegnen VON KRISTINA VOGEL.	167
Dialogräume schaffen VON KIRSTEN FEHRS.	172
Kirche zum Dritten Ort machen VON ELLEN UEBERSCHÄR.	177
Mehr miteinander reden VON ULRIKE DEMMER.	184
Die Schwarz-Weiß-Kommunikation beenden VON DUNJA HAYALI.	188
Sicherheits- und Außenpolitik.	195
Die deutsche Sicherheitspolitik neu aufstellen VON FRIEDRICH MERZ.	197
Einen Nationalen Sicherheitsrat einführen VON CHRISTOPH HEUSGEN.	202
Unsere Wehrhaftigkeit konsequent stärken VON VOLKER WIEKER.	207
Die Bundeswehr reformieren VON SÖNKE NEITZEL.	215
Afrika in den europäischen Fokus rücken VON STEPHAN HARBARTH.	221
Digitalisierung, Infrastruktur, Artenvielfalt.	229
Aufbruch in den digitalen Staat VON VERENA PAUSDER.	231

Die Mobilität von morgen schaffen VON HILDEGARD MÜLLER	238
Die Digitalisierung maßvoll nutzen VON WOLFGANG HUBER	245
Das digitale Klima erneuern VON TIMOTHEUS HÖTTGES	252
Die Artenvielfalt bewahren VON ULRICH WILHELM	258
Statt eines Nachwortes.	267
Alles wird gut VON KONSTANTIN VON NOTZ	269
Über die Autorinnen und Autoren	275

Vorwort

Demokratie braucht den öffentlichen Diskurs. Er ist Grundvoraussetzung, um uns verständigen zu können über das, was uns wichtig und gemeinsam ist, aber auch über das, was uns trennt. Demokratien leben von den Unterschieden an Werten, Interessen und Lebensweisen. Demokratien wissen aber auch damit umzugehen. Institutionen, Verfahren und ein Grundkonsens über den zivilen Austrag von Konflikten ermöglichen Willens- und Entscheidungsbildung, somit bürgerschaftliches und staatliches Handeln.

Entwicklungen unserer unmittelbaren Gegenwart stellen Demokratien vor große Herausforderungen. Krisen und die Wiederkehr des Krieges in Europa haben für gesichert und selbstverständlich gehaltene Gewissheiten erschüttert. Mit einem gefühlten Epochenbruch gehen Verlustängste einher. Der Ton der Auseinandersetzung hat sich verschärft, ist rau und verbittert geworden. Wo politische Polarisierung ist, wird gesellschaftliche Spaltung vermutet. Die Sorge um die Demokratie wächst.

Umso wichtiger ist die Reflexion über die gegenwärtige Verfasstheit von Politik und Gesellschaft. Wer die Probleme nicht versteht, kann an Lösungen nicht arbeiten. Dazu ist auch Distanz zu den Aufgeregtheiten und Empörungsritualen der politischen Auseinandersetzungen notwendig. Helfen kann ein Medium, das sich den Clickbaits der digitalen Netzwerke genauso entzieht wie dem Dreisatz-Stakkato von Talkshows. Warum also nicht ein Buch, das aus Versuchen besteht, die Gegenwartslage zu analysieren und Vorschläge über das Notwendige zu machen? Ein Essayband also.

Zumeist brauchen Bücher ein Anliegen und einen Anlass. Der Anlass ist der 70. Geburtstag eines Politikers und Beobachters, der der Bun-

desrepublik Deutschland in vielen Funktionen gedient hat: Thomas de Maizière. Was im Deutschen etwas altertümlich klingen mag, im Angelsächsischen aber fester Bestandteil des Amtsverständnisses ist, trifft auf den Jubilar in ganz besonderem Maße zu: Thomas de Maizière wusste und weiß, dass ihm – als Abgeordneter, Berater, Chef von Staatskanzlei und Bundeskanzleramt sowie Minister in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und in Berlin – Mandate erteilt und Ämter übertragen wurden, deren Wahrnehmung jeweils ein Maß an Verantwortung erforderte, dem zu entsprechen nur ein ausgeprägtes Gefühl für Pflichtbewusstsein und Respekt vor der Aufgabe ermöglichte. Das Ethos eines demokratischen Politikers, er verkörpert es. Seine Besonnenheit, Offenheit, Ehrlichkeit und Zugewandtheit haben ihn Anerkennung und Sympathie in allen Lagern, auch in denen, die ihm in der Sache widersprochen haben, gewinnen lassen.

Und Thomas de Maizière hatte und hat ein Anliegen, zuletzt in seinen Büchern dokumentiert, das gute Regieren und das Führen in der Demokratie. Politik hat immer mit Macht zu tun. Ohne diese gibt es keine Gestaltung, kein politisches Handeln mit der Absicht der Veränderung der Verhältnisse. Aber es gibt auch Institutionen und Regeln, mit denen pfleglich umzugehen ist, weil sonst die Demokratie Schaden nimmt und Entscheidungen ihre Legitimation, übrigens auch ihre Reversibilität, verlieren. Und es gibt Tugenden, die zu einer verantwortungsethischen Führung in der Demokratie gehören, die jedoch in Auseinandersetzungen oder unter Entscheidungszwängen häufig bis an die Grenze ausgetestet werden: Es ist keine Stilisierung seiner Person, wenn man formuliert, dass Thomas de Maizière in seinem politischen Wirken ganz wesentlich vom klaren Überzeugungsfundament eines genuin demokratischen und moralischen Ethos getragen wurde.

Der vorliegende Essayband versteht sich nicht allein als Festgabe, wenngleich er es auch ist. Das war nicht zu vermeiden, zumal es ja auch darum ging, das Anliegen Thomas de Maizières aufzugreifen, Probleme nach vorne zu denken, aus ihrer Beschreibung Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Aber die versammelten Beiträge sollten auch allein

stehen können, anregen, auch streitig sein. Insofern ist kein Almanach der allfälligen Aufgaben auf der politischen Agenda entstanden.

Die Idee zum Buch entstand im Austausch zwischen Freunden und der Familie. Wegbegleiter von Thomas de Maizière aus den unterschiedlichsten Feldern seines politischen und gesellschaftlichen Wirkens wurden angeschrieben und ihnen die eine Frage gestellt: „Wenn Sie eine Sache ändern könnten, was wäre das?“ Viele der Angeschriebenen sagten zu. Und sandten Beiträge, die so verschieden waren, wie es eben die Auswahl der Autoren versprach. Ein jeder, eine jede ist für den jeweiligen Text verantwortlich.

Wir danken allen Autoren und Autorinnen. Wir hoffen, dass mit den Beiträgen inhaltliche Diskussionen angeregt oder intensiviert werden. Wir danken Martina de Maizière und ihrer Tochter Nora Hueck-de Maizière, die die nicht geringe Last der Organisation trugen und es über die ganze Zeit schafften, das Werk vor ihrem stets an allem interessierten Ehemann und Vater geheim zu halten. Wir danken Manuel Herder, dass er dieses Werk in sein Verlagsprogramm aufgenommen hat. Dank gilt schließlich Patrick Oelze, dessen inhaltliche Beratung und Lektorat Struktur und Qualität der Beiträge bereichert haben.

Die Danksagung wäre unvollständig, wenn nicht auch die Persönlichkeit bedacht würde, die den Anlass für dieses Buch gegeben hat: Thomas de Maizière. Sein Arbeitsethos, sein Verantwortungsgefühl und sein gesellschaftliches Engagement waren und sind vorbildlicher Dienst an der Demokratie der Bundesrepublik Deutschland.

Emily Haber, Karl-Ludwig Kley, Hans Vorländer

Den Dienst an der Gemeinschaft pflegen

VON FRANK-WALTER STEINMEIER

„Regieren“ heißt in der für Thomas de Maizière typisch knappen Weise sein Buch über die Erfahrungen, die er in der Politik gemacht hat. Und das auch mit Recht, denn Regieren, das hat er gelernt, das hat er gekonnt – und das hat er manchmal auch, mehr, als ihm lieb war, gemusst. Regieren als Managen und Verhandeln, als Austarieren und Ausbalancieren, letzten Endes aber eben auch als Entscheiden, als Bestimmen, als Durchsetzen.

Das Buch könnte mit gleichem Recht (aber das hat ihm wahrscheinlich seine preußische Bescheidenheit verboten) auch „Dienen“ heißen. Denn das war sein politisches Wirken für ihn – und das soll nach seinem Verständnis wohl politisches Leben und Wirken überhaupt sein: zu dienen.

Dienen ist heute ein scheinbar altmodisches Wort. Und der Begriff Staatsdiener mit dem man früher jeden Beamten doch auch mit Respekt und ehrenvoll bezeichnet hat, dieser Begriff wird fast nur noch ironisch gebraucht – wenn wieder einmal über die Unbeweglichkeit, die Veränderungsrenitenz oder die angebliche Verschlafenheit der öffentlichen Verwaltung geklagt wird, was ja zu den deutschen Lieblingsbeschäftigungen gehört.

Für Thomas de Maizière jedenfalls war und ist Dienen kein Fremdwort. Und er hat immer gewusst, dass das Wort Minister vom lateinischen *ministerium* kommt, also vom Dienst und der öffentlichen Übernahme einer Pflicht. Solch einen Dienst leistet nicht nur der Minister, sondern auch jeder Bürgermeister, jeder Landrat und jeder Parlamentarier, ob in Bundes-, Land- oder Kreistagen, ob in Stadt- oder Gemeinderäten. Auch in den Ämtern, an den Schulen oder in der Bun-

deswehr: Überall wird Dienst am Gemeinwesen geleistet. Davon leben unser Staat und unsere Gesellschaft – und wie gut und wie engagiert dieser Dienst geleistet wird, ob er nicht nur dem Namen nach, sondern auch im Geist des Dienens geleistet wird, davon hängt vieles, ja fast alles ab: Gelingen oder Scheitern.

Da ich darum gebeten wurde, in diesem Buch etwas anzusprechen, das mir besonders wichtig ist, möchte ich kurz skizzieren, warum ich vor einiger Zeit einen verpflichtenden Dienst an der Gesellschaft vorgeschlagen habe. Das hat eine lebendige Debatte ausgelöst, und darüber freue ich mich sehr. Denn das, worum es mir geht, geht uns alle an.

Ein verpflichtender Dienst an der Gesellschaft würde jeder und jedem Einzelnen sehr praktisch vor Augen führen: „Du zählst, du trägst Verantwortung und du bist Teil dieses Gemeinwesens. Du wirst gebraucht, und auch von dir hängt es ab, dass diese Gesellschaft eine gerechte, eine menschliche und nachhaltige ist.“ Daher wäre eine Pflicht auch nicht einfach nur Zwang. Denn wenn alle angesprochen sind und sich alle beteiligen, dann erfahren sie sich auch als gleiche Bürgerinnen und Bürger. Als gleichberechtigt und gleich verpflichtet.

Demokratie, so hat es Thomas de Maizière einmal gesagt, ist eben nicht nur ein Verfahren, dass sich alle paar Jahre wiederholt, sondern zuallererst eine Haltung, die man hat und die man zeigt. Eigenes Denken und eigenes Entscheiden, aber auch der Respekt vor der Meinung und Würde der anderen: Dieses demokratische Denken könne man „nur begrenzt erziehen“, aber man könne „unbegrenzt dazu ermutigen“. Und diese Ermutigung sei nicht nur eine Aufgabe für die gesamte Gesellschaft, sie müsse auch an allen Orten des gesellschaftlichen Lebens stattfinden – in den Familien und bei der Arbeit ebenso wie in den Vereinen, Verbänden und ehrenamtlichen Organisationen.

Ich bin daher sehr froh darüber, wie viele Menschen in unserem Land sich bereits heute schon um andere kümmern, um ihre Umwelt, um die Natur, um ihre Stadt und ihr Viertel, um ihren Verein, um ihre Kirchengemeinde. Da ist viel Hilfsbereitschaft und viel Übernahme von Verantwortung. Und all diese Menschen engagieren sich freiwillig. Wie

viel ärmer wäre unser Land ohne sie? Wie gefühlskalt wäre es? Jede und jeder, der an einen anderen denkt und nicht nur an sich selbst, macht unser Land, macht unsere Gesellschaft und macht das Leben aller ein kleines Stück besser.

Gleichzeitig aber höre ich aus vielen Vereinen, Notdiensten oder Hilfsorganisationen, dass sich immer weniger Menschen engagieren, dass die Zahl der Mitglieder schwindet und zu wenig Interessierte dazukommen. Oftmals sind es immer dieselben, die das Ehrenamt tragen.

Ich mache mir Sorgen, dass diese Abwendung der Menschen voneinander früher oder später die Grundlage unserer Demokratie aushöhlt. Weil eben nicht mehr an *allen* Orten des gesellschaftlichen Lebens zum demokratischen Denken und zur demokratischen Haltung ermutigt werden kann. Wer sich nur noch von seiner eigenen Gruppe bestätigen lässt, wer nur noch denkt und fühlt, was in der eigenen Umgebung gedacht und gefühlt wird, der verliert sein Mitgefühl mit anderen und oft auch den Respekt vor ihnen.

Für mich ist die soziale Pflichtzeit daher auch eine Antwort auf die soziale Zersplitterung in unserem Land. Sie wäre eine gemeinsame Erfahrung in einer Gesellschaft, die heute sehr verschiedene Lebenswege kennt. Sie würde gegeneinander abgeschottete Lebenswelten öffnen. Und ich bin mir sicher: Indem wir wieder *erleben*, was uns verbindet, würden wir auch *stärken*, was uns verbindet.

Ob es der Sinn des Lebens sei, seine Pflicht zu erfüllen, lautete vor einiger Zeit eine Journalistenfrage an Thomas de Maizière. Es war die letzte Frage eines längeren, sehr persönlichen Gesprächs, und man spürte als Leser förmlich, wie da ein großes Erstaunen mitschwang: Ob es denn *wirklich* der Sinn des Lebens sein könne, seine Pflicht zu erfüllen? „Ja, darum geht es“, antwortete Thomas de Maizière klar und knapp.

Ich bin mir bewusst, dass es kein kurzer und kein leichter Weg wird hin zu einer sozialen Pflichtzeit. Aber ich bin überzeugt: Sie wäre ein Gewinn für die innere Festigkeit unserer demokratischen Lebensweise in unsicheren Zeiten. Und sie würde alle – für eine bestimmte Zeit, in einem neuen und in einem sehr positiven Sinne – zu Bürgerinnen und Bürgern im Dienst der Gemeinschaft machen.